

Aus: **Karl-Gustav Brandtmeyer, Reisen mit Nietzsche**, Ein Kompendium an bislang unveröffentlichten Aufzeichnungen über den großen Philosophen. Nebst mündlich überlieferten Originalbeiträgen des großen Denkers aus den "dunklen Jahren" 1889 - 1900. Zum ersten Mal mit Beweisen für das überaus schändliche Wirken der Schwester. Früher bekannt unter dem Titel: "Die Spur führt nach Turin".

Vorrede

Vorliegende Arbeit, die ohne die großzügige Unterstützung der Nervenheilanstalt Bornholm (NHB) und dem Fränkischen Verein für Mehrzweckhallen (FVM), denen ich beide an dieser Stelle, wenn auch in unterschiedlichem Maße, aus ganzem Herzen danken möchte, nicht denkbar, geschweige denn ausführbar gewesen wäre, gliedert sich zu meinem Bedauern in mehrer Teile, um auf Geheiß meines Verlegers, dem Publikumsgeschmack bei diesem nicht ganz leichten Thema wenigstens etwas Rechnung zu tragen. Das Punkt-und-Komma-Lose des späten Nietzsche verkaufe sich nämlich fast ebenso schlecht wie die verbfreien Anakoluthen des reifen Hölderlin, und der habe wenigstens noch bis zuletzt am eingängigen Endreim festgehalten. Mit diesen Worten öffnete mein Verleger die Tür zu einem an sein Büro angrenzendes Kämmerchen, in welchen tatsächlich mannshohe Stapel unausgepackter Bücher dicht nebeneinander standen.

"Und wenn wir in eine ganz andere Richtung gehen und einfach ein Experiment wagen?" versuchte ich ihn, kaum daß ich wieder vor seinem Schreibtisch Platz genommen und er sich eine Zigarre angezündet hatte, zu ermutigen. "Der Zufall spielt doch im Werk von Nietzsche und auch gerade in meiner Begegnung mit ihm, und besonders in unseren Reisen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wie wäre es, wenn man die Blätter lose in einer Art Schachtel dem Leser zur Verfügung stellt, damit dieser sich selbst die gewünschte Ordnung aussuchen und..."

Der zwischen den Daumen und Zeigefinger beider Hände in einer ange deuteten Geste des Zerreißens hochgehaltene Vertrag, ließ mich je ver-

stummen. Schließlich hatte ich nicht nur an mich zu denken, sondern auch an den weitaus größeren von uns beiden, dem mit meinem Buch endlich Gerechtigkeit widerfahren sollte. Auf der anderen Seite bin ich eine von Grund auf ehrliche Natur, weshalb ich in jenen martervollen fünf Minuten bis zur endgültigen Unterzeichnung des Kontraktes Gehirn und Herz in Hast und Qual nach einer Antwort auf die in mir brennende Frage durchsuchte, ob ich denn mit einem Zugeständnis an den Publikumswillen nicht meiner eigenen Absicht, und natürlich auch der Nietzsches, zuwiderhandelte. Doch was waren die Alternativen? Andere Verlage winkten gleich ab und waren nur bereit, meine Erlebnisse in einer Bearbeitung für die Bühne oder als Bildergeschichte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

"So sei es denn", seufzte ich und setzte meine Unterschrift unter das gewichtige Dokument. "Dann eben in Teilen und Kapiteln."

"Was ist denn ein Teil?" hörte ich in meinem Inneren wie von fern Nietzsche fragen und ohne auch nur den Versuch einer Antwort abzuwarten fortfahren: "Man spricht vom Anteil und vom Vorteil, vom Nachteil und vom Hinterteil, nie aber vom Überteil. Ich aber predige dir das Überteil. Und deshalb höre wie folgt: Das Überteil ist immer mehr als die Summe seiner Ganzen. Das Überteil ist der Wanderer in der Wüste. Der Einzelne so auf sich gestellt, daß es kaum noch auszuhalten ist. Einzig und allein. Das ist das Überteil, das ich dir hiermit predige, und gegen eine entsprechende Summe auch gern überantwortete." Ich gebe hier nur einen kurzen Auszug wieder, und verzichte auf seinen Exkurs hin zum Überzieher und von diesem zum Wiedergänger und weiter zum Nachzähler, im Grunde ohne Ende bis zur nächsten Mahlzeit, die er dann auch noch, dem Toten, weil von uns gemordeten, sei es geklagt, oft genug übersprang.

Sein Geist war ebenso scharf geschliffen wie der funkelnde Diamantsplitter, der in den Knauf seines Gehstocks eingearbeitet war und von dem er 1889 als erstes die Fassung hatte entfernen lassen, als Sinnbild seines sich gerade von jeglicher Eingrenzung befreienden Geistes. Der Stein selbst war übrigens ein Erinnerungsstück an seinen einzigen Antrag und

dessen eiskalte und grausame Ablehnung durch Frau Salome, von Nietzsche nur "die Lou" genannt.

"Es heißt übrigens nicht Antrag, sondern Anzug", versuchte er später die schmerzliche Erfahrung mir gegenüber herunterzuspielen. "Denn was man anträgt, das soll man auch abtragen, und zwar bis es fadenscheinig ist, während man sich Frauen gegenüber immer aufs Beste zu kleiden habe, und ich meine damit ganz konkret Hemden von Van Laack, Schmitz und Eltschig aus Berlin und zwar mit festem Umlegekragen oder Klappenkragen für Smoking oder Frack, dazu ein Untergilet, das den Westenausschnitt durch einen schmalen weißen Vorstoß einrahmt, dergestalt daß man unter der Weste einen Pikeestreifen einknöpft. Dann erkennt man sofort, ob Gefahr im Anzug ist und kann entsprechende Vorkehrungen treffen." Dabei deutete er auf den Abzug seiner Smith & Wesson, die er scherzhaft als Pitiole oder Phiole, dann wenn sie Ladehemmung hatte, mitunter auch als Mi- oder Phimose bezeichnete, niemals jedoch, und das war wohl die ihm zutiefst innewohnende Abscheu aller körperlichen Gewalt gegenüber, bei ihrem richtigen Namen nannte. Obwohl er durchaus auch ausfallend werden konnte.

Ich erinnere mich da nur an eine Begebenheit, als wir einmal die Inkommodation auf uns nehmen mußten, das Abteil mit einer Gruppe Spanienreisender zu teilen. Kaum hatte er erfahren, wo es die Sonnenhungrigen hintrieb, da zückte er auch schon sein Eisen, fuchtelte damit in der Luft herum und schrie: "Es heißt nicht Ballermann, sondern Meuchelpuffer, nicht Pißnelke, sondern Puffmutter, nicht Sangria, sondern Sanguiniker, nicht braungebrannt, sondern schwarzgeärgert..." und so weiter.

Man hat der Nachwelt nun aber ein recht zweifelhaftes Nietzschebild überliefert, von dem ich mich, wenn ich nun schon einmal die Möglichkeit dazu habe, an dieser Stelle mit dem gebotenen Nachdruck distanzieren möchte. Mutter und Schwester, zwei einfache und unbedarfte Geister, und mit ihnen die ganze übrige Mischpoke - Nietzsche sagte immer: "Es heißt nicht Mischpoke, sondern generell Mischbatterie und im Einzelfall Weinschorle" - halten beide Daumen auf dem Nachlaß, der, meines Wissens, in

Schichtarbeit von billigen Hilfskräften in düsteren Fabrikhallen im Breisgau dem jeweiligen Zeitgeschmack angepaßt wird. Und ach, wie oft hieß man mich mittun. Doch nein. Ich habe mich verweigert, habe mich den Verlockungen verwehrt, bis zur nämlichen Stunde. Jetzt erst kann ich nicht länger schweigen und muß von mir geben, was ich weiß, und sei es meinetwegen auch in Kapitel unterteilt.

Hundert Jahre sind ins Land gezogen seit Nietzsche, wie ich ihn übrigens als einziger nennen durfte, von uns gegangen ist. Von mir, besser gesagt, denn den anderen war er schon elf Jahre zuvor entwischt. Immer auf der Flucht, bis ihn die unselige Familie dann doch mit gefälschten Ausweisen und Impfpässen so lange über verschiedene Grenzen schob, bis selbst er müde ward und schwer, und nicht mehr ein noch aus wußte und sich in sein Schicksal, das nichts anderes hieß als doppeltverriegelte Kerkernate im Elternhaus, fügte.

"Aber das ist nicht Euer Schicksal!" rief ich ihm noch vom Perron in den vergitterten Viehwaggon, dessen Lokomotive sich für den mühsamen Weg durchs Friaul warmdampfte, hinterher. "Denkt doch an Euer eigenes Diktum, denkt daran wie Ihr immer sagtet: es heißt nicht Schick - sondern Tanzsaal." Aber da war es schon zu spät. Der Schaffner gab das Signal, der feiste Kopf der Schwester erschien am Fenster und drehte mir eine Nase, und Nietzsche entschwand meinen Blicken.

Nie werde ich jenen denkwürdigen Augenblick vergessen, denn in ihm geschah es, daß sich das, was ich bis dato mühsam geordnet gemeint zu haben glaubte, von oben nach unten verkehrte, und mir quasi eine Welt zusammenbrach.

"Aber doch nur, damit daraus keine neue mehr entsteht", wie Nietzsche nicht müde wurde zu betonen. Es stimmte schon, was er sagte. Dennoch: leicht war das alles nicht. Zudem hatten sich mittlerweile äußere Umstände hinzugesellt, die mein Schicksal mit dem Nietzsches innerlich tief verknüpften und meine Lebensführung wahrlich nicht einfacher machten. Im Gegenteil. Da stand ich nun, von den verschiedensten Kräften um-

spült, und wußte mir nicht anders zu helfen, als immer und immer aufs Neue seine Nähe zu suchen.

Daß ich ihn dafür zu allererst aus den Fängen der Familie zu befreien hatte, war das geringste Problem, denn dies gelang mir mit Hilfe immer neuer Listen und Finten gewöhnlich doch ohne weitere Zwischenfälle. Ich erwähne hier nur ein recht fähiges Double aus Linz, einen stellungslosen Schauspieler, dem es nur sehr zu passe kam, stillschweigend mit angeklebtem Schnauzer und in warmes Plaid gehüllt auf der Veranda der Nietzschechen Villa sein Brot zu verdienen. Vorgespiegelte Sanatoriumsaufenthalte waren eine andere Methode, und schon bald entwickelte ich ein selbst von mir bis dahin ungeahntes Geschick, die entsprechenden Papiere selbst mit dem nötigen Wasserzeichen herzustellen. Schließlich, wenn dies alles nichts nützen wollte, kam ich nicht umhin, mich der Brachialgewalt zu bedienen, um Nietzsche der ihm harrenden Freiheit zuzuführen, wobei ich eine gewisse Freude beim Chloroformieren der Schwester, die wir unter uns nur "die Foerster-Liesl" nannten, nicht verhehlen mag.

Eine ganz andere Angelegenheit hingegen war die nur knapp bemessene Zeit, die uns beiden für unsere jeweiligen Missionen noch zur Verfügung stand, wobei man vielleicht auf den ersten Blick sagen möchte "Elf Jahre, das ist doch kein Pappenstein!" Wer allerdings nur ein einziges Mal miterlebt hat, wie umständlich und vor allem unvorhersehbar Nietzsche sich in dieser Zeit gebärdete, der wird verstehen, daß sich die Jahre viel zu schnell die Klinke in die Hand gaben, während wir wieder einmal irgendwo in einem Nest festsäßen und über die Gründe des verpaßten Zuganschlusses disputierten. Reisen und Reflektieren, und beides gleichzeitig wohlgemerkt, das ist gar kein leichtes Unterfangen. Aber genau um diese Verbindung ging es Nietzsche, der das Reisen auch gern "Denken auf Rädern" nannte.

Außer dem Wunsch an das von der Schwester unterschlagene Erbe zu kommen, war Nietzsches größtes Anliegen, seinen Geist ins nächste Jahrhundert hineinzuprojizieren. Und ich habe wirklich Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, daß er dieses dann auch noch leibhaftig und mit eini-

germaßen stabilem Puls erreichte. Obwohl es sich dabei oft um eine Gratwanderung handelte, die, gleichdem sie natürlich den Anforderungen seines Werkes mehr als gerecht wird, doch sehr an meinem Nervenkostüm zehrte.

Wie schreibt er doch so unvergesslich "Ein wirklicher Grat kennt kein Rück, denn es geht immer nur vorwärts, im Zweifelsfalle auch gebückt." Obgleich er mir umgekehrt auch einmal, wenn auch schon zur vorgerückter Stunde, die Sentenz anvertraute: "Ein Grat is' ein Grat is' ein Grat is'..." worauf man uns etwas unsanft und unter der Beschuldigung der versuchten Zechprellerei aus der Schankstube entfernte. Aber so war er nun mal: selbst für seine nächste Umgebung nur schwer verständlich.

Silvester 1900 schien er mir dann dermaßen erschöpft, daß ich sogar die Uhr um geschlagene zwei Stunden vorstellte, um ihm mit einem kleinen bengalischen Feuer, das ich im Garten entzündete, die Illusion des neuen Jahres zu geben. Und tatsächlich: er freute sich wie ein Kind. Nein, dieser Moment, so gefälscht er auch sein mochte, gab ihm einen derart gewaltigen Auftrieb, daß er noch bis Ende August durchhalten sollte.

Diese acht Monate aber gehörten zu unseren schönsten, weil unbeschwertesten. Wieder gingen wir auf Reisen, und diesmal sollten wir sogar die Lösung für jene mißliche Lage finden, in welche ich vor mittlerweile einem guten Jahrzehnt und ohne das geringste Verschulden meinerseits geraten war. Natürlich half uns der Zufall dabei, was ohnehin umso mehr der Lehre Nietzsches vom Irrtrum entsprach ("Man irrt rum bis man stirbt: dann hat man's").

Damals arrangierte ich auch jene mittlerweile legendäre Begegnung mit dem jungen Proust und dem damals noch jüngeren Joyce in dem eigens mit schwerem Tuch verhängten Hinterzimmer einer gemeinen und schäbigen Gaststätte ganz in der Nähe seines unfreiwilligen Aufenthaltsortes. Noch einmal, und ich werde die Begegnung ausführlich schildern, durfte ich ihn dort zur Höchstform auflaufen sehen, obwohl es doch schon damals in den Klatschpostillen hieß, er sage nichts mehr und starre nur vor sich hin.

Warum, so frage ich mich jetzt, habe ich mir damals nicht mehr zutraut, sondern mich auf gewisse Weise immer hinter seinem Rockzipfel, besser seiner gewaltigen Feder - dem berüchtigten "Adlerdaun" - versteckt? Warum habe ich mein Wissen nicht schon wesentlich früher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht?

Allein die sich in meinem Besitz befindlichen Löschpapiere, auf denen Nietzsche in seinen Denkpausen das Wort "Schwester" immer wieder mit "Schwerster", nämlich Gang im Leben, in eine Verbindung brachte, hätten mehr Beweiskraft als die von bestochenen Beamten schlampig durchgeführte Haarspitzenanalyse, die ich zwei Monate nach seinem Tod gerichtlich bewirkte. Was dabei herausgekommen ist? Natürlich nichts. Als hätte ich das nicht schon vorher geahnt. Und hätte ich nur besser zugehört als er mir in mancher Dämmerstunden von der tödlichen Mitgift seiner Schwester sprach. Aber wer vermag denn jedes einzelne Wort auf die vom Meister selbst feingeeichte Nervenwaage des Verständnisses legen, um darauf dessen Wert abzulesen?

Vielleicht ist unsere Zeit noch immer nicht reif, dieses Gift, an dem Nietzsche zu Grunde ging, zu isolieren und zu analysieren, und dies soll beileibe keine Anspielung auf die Spirochaeta pallida sein, die der Volksmund so dramatisch als Spirale des Todes bezeichnet, einen Ausdruck, den Nietzsche, für den ein Mittel wie Salvarsan genau zehn Jahre zu spät kam, mit einer fast heiter zu nennenden Komposition konterkarierte, dem immer noch gern interpretierten Evergreen "And I guess that's why they call it the Lues".

Ich denke in diesem Zusammenhang auch gern daran, wie er die Kellner der vornehmsten Restaurants oft in Verlegenheit brachte, wenn er sein Kalbsschnitzel oder was es auch gerade war nicht in schierer Butter, sondern mit Schierling angebraten haben wollte. Als ich ihn beim ersten Mal mit erschrecktem Blick anstarrte, legte er mir begütigend die Hand auf den Arm und sagte:

"Wer so voller Gift ist wie ich, für den ist jedes fremde Venenum ein Antidot." Ein Satz der, nur um mal ein Beispiel zu geben, im Willen zur Macht von Frau Foerster-Nietzsche dann völlig entschärft zu der Sentenz:

"Wer so voll fitt ist wie ich, für den ist jedes fremde Veloziped ein Antigott." erschien. Kein Wunder, wenn sich da Nietzsche plötzlich einer neuen Popularität erfreuen konnte und selbst unser Freund Wagner fröhlich winkend mit Rückfahrkarte aus Bayreuth auftauchte, die Aktentasche vollgestopft mit ersten Entwürfen für eine - horrible dictu - Vertonung der Fröhliche Wissenschaft, und zwar, wohlgemerkt, jenseits von jeglichem Melos und aller leitmotivischen Technik, einfach so, wie er sagte "Um die Buffooper wieder mal ein bißchen zu beleben."

Welche Vorstellung! Eine Art Offenbach Paraphrase, die dem Meister den endgültigen Todesstoß versetzt hätte. Mit Grausen sah ich die Bäckerjungen auf den Gassen vor mir, wie sie die schwerwiegendsten Sentenzen in eingängige Melodien verpackt nachträllerten, um sie damit auf immer unschädlich zu machen. Und noch heute danke ich, wenn auch nicht Gott, so doch dem Schatten in der Höhle, den, wie Nietzsche richtig wußte, wir halt immer noch von Zeit zu Zeit anbeten müssen, daß Wagner noch vor der Fertigstellung dieses greußlichen Machwerks verstarb und ich das Manuskript von Cosima zu einem lächerlichen Preis habe erwerben können. Noch am nämlichen Abend wurden die Seiten ein bedauernswertes Opfer der Flammen. Und ich muß sagen: sie haben mir noch nicht einmal die Fingerkuppen gewärmt.

Hundert Jahre ist er nun nicht mehr bei mir. Und auch ich habe langsam aber sicher genug von diesem Leben. Ein jeder Mensch hat nur eine gewisse Anzahl Herzschläge, ich glaube die Zahl liegt irgendwo bei der Milliarde und überschneidet sich zufällig mit der Häufigkeit des Vorkommens des Buchstabens A in der Bibel. Wie Nietzsche diesen Satz gehaßt hätte: zwei aneinandergekoppelte Genitive. Aber ich sage ja auch gar nicht, daß ich ein Schreiber von seinen Gnaden bin. Man möge es mir deshalb nachsehen, wenn die Schilderungen meiner Reisen nicht immer das Niveau des Meisters aufweisen. Ich hatte zudem auch noch mein eigenes

Päckchen zu tragen, und nicht nur die oft bis zum Anschlag vollgekrumten Schrankkoffer jenes Philosophen, der nichts sein eigen nannte, außer eben der ganzen Welt natürlich. Ein Bonmot, dem ich einen immer noch nicht vollständig auskurierten Bandscheibenvorfall verdanke, den ich wohl mit ins Grab nehmen werde.

Medizinische Versorgung war bei unserem unsteten Lebenswandel ein Fremdwort, auch wenn Nietzsche sich meiner so manches Mal erbarmte, den weißen Kittel anzog, uns einen Wagen zum Hospital bestellte und dort auf seinem Dokortitel rumritt. Er gab vor, eigentlich nur eine zweite Meinung hören zu wollen, obwohl der Fall im Grunde völlig klar vor ihm liege. Selbst wenn wirklich einmal ein junger Arzt auf seine schnoddrig heruntergeleiteten Sprüche hereinfiel und tatsächlich anfang, mein lädiertes Kreuz einer fachlichen Examination zu unterziehen, versaute es Nietzsche regelmäßig mit seiner Besserwisserei.

"Es heißt nicht Bandscheibe, sondern Scheibenband, und nicht Vorfall, sondern Beifall. Besonders nach einer gelungenen Operation. Ansonsten heißt es Rückfall, und wenn ich mir Sie so anschau, wie Sie da herumdoktern, dann heißt es wohl eher Zufall." Wie habe ich diese dummen Sprüche seinerzeit verflucht. Besonders da er sie, den quäkenden Ton eines Gramophons imitierend, durch ein entwendetes Stethoskop dem behandelnden Arzt, den er als "Einränkeschmied" titulierte, direkt ins Ohr trötete. Er verstand einfach nicht, um was es ging, brüllte selbst wenn wir hinausbefördert in den Ligusterhecken lagen noch in die Nacht: "Es heißt nicht Diskusprolaps, sondern Diskurskollaps." Witzig? Vielleicht. Klug auf keinen Fall. Aber es war ja nicht sein Kreuz, das da schmerzte.

"Frei heraus. Frisch von der Leber weg. Faß dich kurz." Das waren die berühmten drei Fs aus Nietzsches leider nie vollendeter Ästhetik. Ein anderer Satz lautete: "Schalten und walten, aber bitte auch unterhalten." Ich habe versucht, mich an diesen und anderen Leitsätzen zu orientieren.

Wem mein eigenes Gerede, und ich kann ihn verstehen, jedoch dennoch als all zu dürftig erscheinen mag, um ein wenn auch noch so schmales Büchlein zu rechtfertigen, der sei auf eine Anzahl originaler Stellen

verwiesen, die von keinem anderen als Nietzsche selbst stammen. Manchmal sind es sogar ganze Kapitel. Dafür verbürge ich mich.

Es verhält sich nämlich so: Nietzsche war in seinen letzten elf Lebensjahren nur gelegentlich noch überhaupt dazu aufgelegt, etwas niederzuschreiben.

"Nein", wiederholte er immer wieder auf Befragen, "die gestelzte Sprache des gekörnten Aphorismus, das ist mein Metier nicht länger." Jetzt, fügte er hinzu, wolle er endlich so reden, wie ihm der Schnabel gewachsen sei, nämlich kreuz über quer und vor allem, was er seit seiner protestantischen Kindheit habe unterdrücken müssen, mit vollem Mund. "Daß wir mit dem selben Werkzeug eine Sprache erzeugt haben, mit dem wir uns die Welt zerkleinert aneignen, darüber hat noch nicht mal der Simmel reflektiert. Obwohl das durchaus von Wert gewesen wäre. Aber da kommen sie alle nicht drauf, denn sie sind aufs Schreiben nur deshalb so versessen, weil es sie vor der Erinnerung bewahrt, daß ihre Gedanken nichts anderes sind als die mit einem angespitzten Hölzchen hervorgepuhlten Essenreste. Einfallsreste, so nenne ich deren Denken, und sie selbst sind Einfallspinsel, weil sie ihre Einfallsreste gleich hinpinseln müssen. Ich aber verschenke mein Gut mit offenem Mund, der das Staunen ausdrückt, und mit mäeutischer Bedachtsamkeit, denn früher bissen die Hebammen die Nabelschnüre mit dem Mund durch, bevor sie anfangen, die Knoten darin zu zählen und die Schrift zu entwickeln. So mußte erst ein Sokrates kommen, um wieder darauf hinzuweisen, daß das Wort frei ist. Weshalb man seinen Namen richtig auch So-gratis ausspricht, aber das nur am Rand."

Wollte ich mir heimlich einige allzu griffige Formulierungen notieren, so schlug Nietzsche mir, sobald er dahinterkam, die Feder mit einem wohlwollenden Klaps aus der Hand. "Schluß mit dem Unsinn. Bedenke was du tust. Früher, zu meiner Zeit, da sprach man noch davon, etwas niederzuschreiben. Man war sich folglich bewußt, daß man damit den Wert eines Gedankens vermindert. Heute aber reden alle nur noch vom Aufschreiben, als bekäme der Gedanke erst auf dem Papier seine wahre Bedeutung. Sie

beten das Aufgeschriebene an, als würde diesem allein durch jenen höchst zweifelhaften Vorgang, nämlich Tinte auf ein Blatt zu spritzen, eine gesonderte Wahrheit zuteil." So hatte ich denn alles, was mir der Überlieferung wert erschien, innerlich zu memorieren, eine herkulische Aufgabe, da Nietzsche gleichzeitig immer noch unterhalten werden wollte und ein Schweigen auf meiner Seite nur so lange duldete, wie sein Gedankenfluß sich gerade entfaltete respektive ergoß.

Ich glaube, daß es mir dennoch gelungen ist, einige wahrhafte Glanzstücke vor dem ewigen Vergessen zu bewahren. Im weiteren hoffe ich, eine Lücke in der Nietzscheforschung zu schließen, sowie ein Desiderat einzulösen, welches Jacob Burckhardt schon 1892 in einem Brief an Overbeck anmahnte, als er schrieb: "Daß Nietzsche aber vor allem in der Begegnung, auch und gerade der wahnhaften, sich verschwendete und dort Keim und Kern seines Werkes gleichsam einträchtig der noch ausstehenden Entdeckung harren, wird man, wenn überhaupt, wohl erst in einem weiteren Jahrhundert zu erkennen in der Lage sein."

Wollen wir gemeinsam hoffen, daß dieses Jahrhundert nun gekommen ist. Ich möchte mich, um nun wirklich zum Ende zu finden, bei einigen Leuten bedanken, ohne die diese Arbeit undenkbar gewesen wäre. An erster Stelle ist da Jacques Derrida, der mir gezeigt hat, daß das Leben doch mehr Spaß bereit hält als die stringente Textur seiner Schriften es auf den ersten Blick vermuten lassen würde. Als zweites geht mein Dank an das Nietzsche Archiv in Lützen, das mir mit einem zweimonatigen Arbeitsstipendium unter die Arme greifen wollte, wenn vor Ort dann auch nicht viel mehr als ein altes Schulheft Nietzsches unter einem Glassturz zu finden war, den ich noch nicht einmal entfernen durfte. Meine kläglichen Nachforschungsversuche wurden sogleich im Keim erstickt. (Nietzsche sagte immer: "Besser im Kain ersticken als im Abel fett und alt werden.") Als ich schließlich nach längerem Ausharren darauf bestehen mußte, eine für meinen Verbleib verantwortliche Stelle zu sprechen, versuchte man sich sogar auf einen Irrtum herauszureden, indem man vorgab, nichts aber auch gar nichts von einem "Herrn Lietzsche " zu wissen, da man sich

vor Ort nur mit Wallenstein und vielleicht noch Gustav Adolf befasse. Ich deutete auf den Glassturz mit Nietzsches Schreibheft, wurde aber mit einem "Papperlapapp" abgetan und wie ein kleiner Schuljunge ins Souterrain geschickt, wo man, wahrscheinlich um mich zu besänftigen, eine schäbige Brotzeit vorbereitet hatte. Da saß ich nun wie ein begossener Pudel. Nietzsche schallt mich in diesen Stimmungen immer einen "entkern-ten Pudel" und versuchte mich, wenn er in der rechten Stimmung war, darauf mit dem Klappreim vom Pudelrudel, das einen Apfelstrudel, oder war's eine Suppennudel, ach ich wußte es doch auch nicht mehr, als ich dort mein Gesicht in die Arme grub und spürte, wie aus meinem, schon beim ersten kümmerlichen Begrüßungsschluck in diesen schlecht geheizten Hallen aufgeflamnten Verdacht eine unerschütterliche Gewissheit wurde.

Man hatte mich einzig und allein in diese Einöde gelockt, um den anderorts aufbewahrten Nachlaß ungestört weiterverwalten, vor allem jedoch die Verwertungsrechte an nachkommende Philosophen meistbietend verschachern zu können, so daß sich die ganze Sippschaft noch heute ein gutes Leben davon macht und in Biaritz rumhängt, obwohl sie selbst von dem Werk Nietzsches nicht die geringste Ahnung hat, während ich mich hier abkrebse, um zwischen Korbflechten und Stuhlbein-Anleimen das wahre Erbe griffig und verfügbar zu machen.

Ich schenke mir also diesen zweiten Dank. Und alle übrigen Danksagungen ebenfalls. Noch nicht mal genügend Papier bekomme ich hier. Aber ich habe ja von Nietzsche in all den Jahren das eine gelernt: zwischen den Zeilen zu schreiben. Oder war das Fallada, der mir diese Technik nach seinem ersten Knastaufenthalt zusammen mit der Fähigkeit, meine Mahlzeiten auch ohne Porzellangeschirr zu sich zu nehmen, vermittelte? Ich weiß es nicht mehr, hoffe aber, daß die geneigte Leserschaft ebenfalls, Nietzsche sagte immer "rheinlandfalls", zwischen den Zeilen zu lesen vermag.

Bornholm im Jahr der doppelten Null, die sich vor meinen Augen zu dem Unendlichkeitszeichen verschlingt, mit dem sich die Verbindung von Nietzsche und mir vielleicht am besten - wenn auch längst nicht vollständig - beschreiben ließe.

Karl - Gustav Brandtmeyer

Erstes Kapitel

Nietzsche wurde auf den Tag genau, oder wie er zu sagen pflegte "auf den Schlag gehau", wobei er mit zugekniffenem linkem Auge hinter dem mein erschrockenes Gesicht widerspiegelnden Monokel nach meiner Nase zielte - und auch traf -, ein halbes Jahr nach mir, am siebten Januar 1889, im Jahre des Herrn 45 also, verrückt.

"Jetzt beginnt unser langer Marsch durch die Institutionen", begrüßte ich ihn aufmunternd, als er aus seiner tiefen Ohnmacht wieder erwachte. Wir fahren gerade mit dem Zug durch eine der tristen Vorstädte von Basel, Turin oder Paris. Der graue Himmel lag in zähen Streifen zwischen Fabrikdächern und dampfenden Schloten. Eingerußte Schneemänner mit herausgeschmolzenen Kohleaugen schielten uns hinterher, in kahlen Ästen winkte verfangenes Lametta, hinter den beschlagenen Fensterscheibe der Garküche saßen die Köche bei Kerzenlicht im Dämmer und tranken den selbstgebrannten Fusel in immer langsamer werdenden Schlucken.

"Du meinst doch wohl *Intuitionen*", sagte Nietzsche und nahm mir das Riechfläschchen aus den Fingern. Er drehte es wie ein Kaleidoskop vor seinen Augen und schwang den Kopf dazu im Takt. "Sieh einmal an, echter englischer Salmiakgeist. Kein Wunder, daß mir immer noch schwummerig ist. Außerdem ist das Abteil völlig überheizt. Was ist eigentlich mit den Vorhängen hier? Müssen die mir tatsächlich den letzten Blick auf den ohnehin viel zu schmalen Horizont nehmen? Da staut sich doch die ganze Luft hier."

Bemüht, ihn den Außeneinflüsse nicht gänzlich ungefiltert auszusetzen, hatte ich die Vorhänge auf seiner Seite heruntergelassen, war aber nur allzu froh, da ich aus seiner Bemerkung ein Zeichen des Wohlempfindens, zumindest der fähigen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, herauslas, seinem Wunsch umgehend nachzukommen, und klemmte das Tuch hinter die Kopfstütze.

"Kannst du mir mal sagen, warum ich ein Heidengeld für diese chemisch gesteiften Hemdenkrägen ausbebe, wenn die dann gleich am Hals

scheuern?" Er löste seinen Binder, öffnete den obersten Kragenknopf und drehte, um sich Erleichterung zu verschaffen, seinen Kopf ein paarmal hin und her. Dabei fiel sein Blick nach draußen und auf die Wohnsilos, an denen wir gerade vorüberfuhren.

"Jetzt schau sich das mal einer an. Kein Wunder, daß sie Mies Van immer nur den Rohen genannt haben. Sowas hier zu verbrechen. Obwohl, auf der anderen Seite: irgendwo müssen die geknechteten Naturen schließlich Unterschlupf finden, und warum soll es draußen besser aussehen als drinnen. Oder was meinst du?"

Ich zuckte mit den Schultern. "Ich weiß nicht so recht, so schlecht finde ich das gar nicht, und außerdem..."

"Ja, ja, ist ja schon recht." Er klopfte mir mit der Linken jovial auf die Schulter, während er mir mit der Rechten mein Riechsalz in die Hand zurückdrückte. "Können ja den ganzen Tag Pater Noster fahren, auch ne Art von Religion." Nietzsche schien immer noch mit seinem Kragen unzufrieden, da er sich beständig mit dem angefeuchteten Zeigefinger den Hals entlangfuhr.

Draußen wackelten die expressionistisch schief gelegten Telegraphenmasten vorbei. Winkende Kinder liefen neben dem Zug einher und ein Mann fiel mitsamt vollbeladenem Dickwurzkorb am Bahnübergang vom Rad. Nietzsche nahm von dem keinerlei Notiz. Er stand in der Mitte des allein von uns besetzten Abteils postiert, fächelte sich mit einem Westermann Monatsheft Kühlung zu und fing einer fernen Eingebung folgend an, mir vom Hotel Sonnenbichel in Garmisch und den dort einmaligen Soupers zu berichten, derweil ich meine Reisetasche aus dem Gepäcknetz holte und unsere Brotzeit auspackte. Ich machte mir etwas Sorgen um seine Konstitution. Den ganzen Tag immer nur Krokantstäbchen, Florentiner Nußhäufchen, kandierte Früchte und Sahnetrüffel, und nie etwas Richtiges.

"Was ist denn etwas Richtiges?" pflegte er mich sogleich ins Verhör zu nehmen, wenn ich auch nur die zaghafteste Anspielung verlauten ließ. "Ist das nicht die Gretchenfrage der Philosophie? Und bin ich nicht deshalb

Philosoph, oder meinetwegen, um dir gleich von vornherein dein spitzfindiges Bonmot aus dem Mund zu nehmen, auch Gräte, nämlich im Hals der Sonntagsdenker, also derjenigen, die nie denken, denn der Volksmund sagt bekanntlich: Alle Tage ist kein Sonntag, ohne dabei zu berücksichtigen, daß, wenn alle Tage kein Sonntag ist, gar nie Sonntag ist, die Sonntagsdenker folglich niemals denken, während ich eben alle Tage denke und dabei eben auch das 'Alltägliche' mitbedenke, also sowohl 'All' als auch 'Tägl' und 'Iche': Kosmos, Zeit und Subjekt, die alltäglich, das heißt auch 'alle Tage Ich', werden in ihrem Zusammenfallen oder Übereinanderherfallen oder Zerspringen im Moment, dem berühmten Kairos, dem die Ägypter im Nildelta nicht umsonst ihre Hauptstadt erbaut haben, weshalb denen da auch die Pyramiden wegbröckeln, daß es nur so seine Art hat. Das hat nichts mit Statik und trockengelegtem Sumpfgebiet zu tun, glaub mir da ruhig, sondern allein mit dem Moment, der eben alles über die Klinge springen läßt, hinein in die lustige Zukunft." Er zwinkerte mir verheißungsvoll zu. "Alles ein Kartenhaus. Und da kommen die mir mit Leberwerten. In Venedig ist das übrigens genau dasselbe. Die hätten schon damals den Borromini dranlassen sollen, anstatt sein Talent in Rom zu vergeuden, wo er den ganzen Tag Putten und Blumengirlanden aus dem Stein hauen mußte. Verkanntes Genie. Aber wem sage ich das." Ich war mir nicht sicher, ob in seiner letzten Bemerkung eine gegen mich gezielte Invektive versteckt war, oder ob er sich, wie so oft, nur wieder selbst meinte, beschloß daher, mich nicht weiter beirren zu lassen und holte die Thermoskanne aus der Reisetasche.

"Apropos Schinkensemmel", Nietzsche deutet auf eins der Brote, "damit hat doch alles seinen Anfang genommen, du in deiner göttlichen Naivität, du vermeinst in einem Schinkenbrot etwas 'Richtiges' zu sehen, doch ich hingegen frage dich nach diesen in Stanniolkapseln ausgegossenen Kakaobutterballen, die wir auf dem Bahnhof in Bad Salzuflen zu uns genommen haben, wie hießen die noch mal?"

"Madeira Pralinen."

"Stimmt Madeira", Nietzsche setzte seinen unvergleichlich durchdringenden Blick auf. "Die waren mit Fliederblüten aus Persipan garniert und hatten einem Schuß Likör in der Kuvertüre." Sein Gedächtnis war wie immer phänomenal. Ich goß ihm aus der Thermoskanne einen dampfenden Becher Kaffee ein. "Unser Freund Hegel sagt zum Beispiel, und der hatte keine Ahnung von meinem sensiblen Magentrakt und deinen unverdaulichen Stullen, der tragischste Kampf sei nicht der zwischen Richtig und Falsch, sondern der zwischen Richtig und Richtig, falls du verstehst, was ich damit meine." Ich verstand und packte die von mir vorbereiteten Schnittchen wieder ein, obwohl ich die Brote diesmal sogar mit Parmaschinken belegt hatte.

Vor dem Abteifenster schnitt uns der kugelrund vergnügte Sonnenball Grimassen, die sich gewaschen hatten, eine Hyperbel, die Nietzsche immer in der für ihn typischen Steigerung, "das hat sich gebadet", benutzte.

"Wo war ich stehengeblieben?" wollte er nach einer kurzen Pause von mir wissen.

"Hegel? Madeira? Haus Sonnenbichel?"

"Sporthotel Sonnenbichel", verbesserte er mich, um dann sogleich fortzufahren: "Und jetzt stell dir meine Lage vor: Burckhardt hatte zu Tisch geladen und bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß später Damen anwesend sein würden. Ich jedoch, nichtsahnend und guter Dinge, den ganzen Tag gearbeitet und vor dem Abendbrot noch einen kurzen Gang gemacht, betrete das Foyer mit meinem Birger Ruud Kapperl auf dem Kopf, während die anderen Herrschaften in Frack und Smoking... Verstehst du? So steht man den drängenden Fragen des Lebens mit einem Mal entwaffnet gegenüber."

"Aber Ihr macht doch immer eine gute Figur", säuselte ich einschmeichelnd.

"Brutta figura, sagten die Nervenärzte in Turin immer, aber die Sfo gliata, die sie mir nach den Kaltduschen servierten! Die nehmen dort nicht einfach Vanilleeis, wie beim Obermeier in Winterthur, von dem doch alle

so schwärmen, sondern eine mit Rum vermischte Creme, die dann kalt auf den Blätterteig appliziert wird. Traumhaft. Als zoroastrischer Hohepriester besitze ich schließlich was meine Ernährung angeht eine ganz andere Verantwortlichkeit als Otto Normalverbraucher. Ich darf nur an die im Verdauungstrakt stattfindende Lichterzeugung erinnern, und dies nur unter anderem, wesentlich anderem, wohlgemerkt. Damals in Turin war ich nur soviel von einem Erfolg entfernt, aber die meisten machen sich wirklich keinen Begriff davon, was heißt Begriff, das wäre ja schon die höchste Umsetzung und Vollendung, nein, wie soll ich sagen, die machen sich keine Vorstellung, keine Nachstellung, Unterstellung, Überstellung, überhaupt gar nichts, weder Deut noch Morphem, alles einfach schnurzpiep-egal, oder?" Gierig schüttete er den hingehaltenen Becher Kaffee hinunter.

"Ist das nicht der Berg Sainte Victoire?", stieß er mich, kaum daß er die Tasse abgesetzt hatte, schon wieder an. Wir fahren gerade den Bahnhof Saint Lazare an, und an Bergen konnte ich nur einen Hügel Kies in einem vorbeihenden Lieferwaggon erkennen.

"Welch ein Licht!", schwärmte Nietzsche weiter, "Cézanne war wirklich alles andere als ein Apfelsinenhändler." Er klatschte in die Hände und sprang auf den Sitz, während ich ihn leise durch die Zähne zischelnd um Mäßigung bat, da ihm die Aufregung, wie er doch selbst am besten wisse, noch nie gut bekommen sei.

Obwohl er anfänglich behauptete, daß es ihm "pomade" sei, was ich dachte, verletzte ihn mein gutgemeinter Rat zu tiefst. Er versteifte sich in der Folge darauf, daß ich von "Zügelung" und nicht von "Mäßigung" gesprochen hätte und entwickelte sofort die Theorie des Zügels unter besonderer Berücksichtigung von Kumet und Sielengeschirr. Ich schaltete auf Durchzug, bedeutete ihm ab und an ein kleines Flößchen in der Aussicht, oder ein Bauernpaar, das sich nicht zu schade war, mitten auf dem Feld die abgegriffensten Motive von Millet nachzustellen, und verhielt mich ansonsten ruhig, wodurch ich mir das zu der damaligen Zeit zwischen uns schon abgegriffene "stikum" einfing, was mich jedoch nicht weiter aus dem Tritt brachte.

Man mußte ihn einfach gewähren lassen, und gerade die Zügelnummer kannte ich mittlerweile schon in- und auswendig. Er sah eben nun einmal im Pferd die geschundene Kreatur par excellence, aber daß er deshalb jedesmal von neuem den Stammbaum vom Eohippus bis zum Hippa- rion aufrollen mußte, um dann auf die Pferdemagenbremse zu kommen, von deren Larven er natürlich auch die eigenen Darmwände befallen wähnte - an dieser Stelle hatte ich ein Okular aus Pfeifenreinigern zu basteln und seinen Bauch zu palpieren - , dies stellte schon eine gewisse Belastung unser ohnehin alles andere als im Himmel geschlossenen Verbindung dar.

Die ganze "Schose", ein Ausdruck, den Nietzsche dem Varietémillieu entlehnt hatte, und den er, den wilheminischen Offiziersanwärter mimend, so manches Mal zur berlinernden Floskel "Dat is mir Tutte wie Schose" erweiterte, endete mit dem obligaten Bockspringen, eine Referenz an Nietzsches Privatgott Dionysos, wobei Euer Ehro natürlich den Springer markierte und ich, wie gehabt, den mit Kothurnen an den Füßen einen Bocksgesang anstimmenden Tragöden in seiner jämmerlichsten Ausprägung: Die über mir von den Bücherkisten des Meisters schwankenden Gepäcknetze Soffitten, das im Abendglühen immer schneller vorbeijagende Landschaftstück ein Rollprospekt. Mein Herz raste, die Stimme versagte mir ihren Dienst, Nietzsches Lachen hallte gleich einem fernen Wüstenecho in meinen Ohren wieder.

Das also nun sollte dieser vielgerühmte und - beschriebene Wahnsinn sein, die Auflösung der Rationalität, die Aufhebung der Gegensätze durch eine Entwendung ihrer selbst, die immer wieder im Moment stattfindende Einschreibung in das Auf und Ab des synthesevergessenen Diskurses? Ich schloß die Augen und wünschte mich aus dieser Bühne meines Lebens hinaus in die des Scheins, auf der ich wenigstens das Fallen eines Vorhangs ersehen durfte, und wenn es denn auch ein eiserner sein sollte, nur endlich herbei mit dem Ende dieses gräßlichen Spiels, das für Nietzsche, erst begonnen hatte, wie er mir immer wieder vor dem Zubettgehen

beteuerte, wenn er mich mit dem ewigen An- und Ausknipsen der Nachtschlampe zur Weißglut brachte.

Als er schließlich, wir passierten gerade das Elbsandsteingebirge, das Nietzsche in einer Dithyrambe so treffend als "Du Gebirg aus Stein und Sand und Elb" beschrieben hatte, lauthals "Links ne Pappel, rechts ne Pappel, in der Mitt' en Pferdeappel" krächte, wußte ich, daß das Schlimmste überstanden war. Er hatte sich in der Tiefe seiner Seele, auch wenn er ihre Existenz noch so sehr leugnete, oder eben im Grunde seines Herzens, selbst wenn er behauptete, daß ein Herz nie und niemals einen Grund habe, sondern einfach grundlos existiere und sich ebenso verschenke, respektive auflöse und zerbreche, seine kindliche Ader bewahrt.

Nietzsche wies mich schon früh auf den Umstand hin, daß man im Deutschen "eine Ader für etwas habe", diese folglich, da sie das Blut erst zum Herzen trage, damit quasi über jenes stelle, während er sich vorbehielt, die Ader durch eine Vene zu ersetzen, quasi als Vordenker eines gedanklichen Bypasses, bei dem er den Beinen, mit denen man sich fortbewege und mit der Erde verwurzelt sei, eine Vene entnehme, "Rein gedanklich natürlich nur", wie er mich, der ich kein Blut sehen kann, sogleich beruhigte, "um mit Hilfe dieser das Herz zu umgehen, obgleich ich weiterhin die Grundlosigkeit des Herzens und damit eingeschlossen auch dessen Bildung leugne, am Ende vielleicht gerade aus diesem Grund, dem Grund der Verneinung nämlich, denn der einzige Grund ist doch eben der zur Verneinung, weil er zwar begründet grundlos würde, oder anders gesagt, sich in seinem eigenen Grundsein eben jeden Grund entziehe und sich in der Verneinung durch das von ihm verneinte selbst grundlos mache, so aber wiederum bestätige, und ist das nicht gerade so schön? Zirkelschluß und Mosenkuß, das Denken, das sich immer selbstgewiß zurückbewegt zum Anfang, zur Frage selbst, zum Staunen, und damit zu den Bauklötzern, mit welchen wir unser Welt errichten und erdichten?"

Für mich zeigte sich in solchen Formulierungen zutiefst die Fragwürdigkeit seines sogenannten Wahnsinns, der sich, sobald Nietzsche in die heimischen Gefilde der Reflektion zurückkehrte, in Luft aufzulösen schien.

Gleichzeitig schämte ich mich meines eigenen jämmerlichen Wahns, der sich mit einigen wenigen Halluzinationen begnügte, denen ich mir noch nicht einmal zur Gänze sicher sein konnte, um von meinem Gehirn bedauerlicherweise ansonsten nur allzu wenig Gebrauch zu machen, so daß mich erneut, unser Zug raste gerade über einen etwas wackligen Behelfsponton in Richtung Rügen, jener tiefbohrende und quälende Zweifel überfiel, der mein ganzes Zusammensein mit Nietzsche oft überschattete, jene mir den Schlaf raubende Frage nämlich, ob und inwiefern das, was Nietzsche an sich selbst je nach Stimmung "das", "der" oder sogar "die Wahn" nannte, und jener Zustand, der mich seinerzeit in den geschlossenen Vollzug nach Helmenhorst brachte, überhaupt etwas gemein hatten.

Wie, so fragte ich mich selbst immer wieder aufs Neue inquisitorisch, waren Nietzsche und ich überhaupt in der Lage, miteinander zu kommunizieren, wo unsere Körper und Geister sich gleichermaßen abstießen und anzogen, und ich manchmal auf dem Platz neben mir im Abteil, auf den ich verträumt starrte, nur eine abgegriffene Tageszeitung vorfand, während der Meister längst den Gang hinunter zum Erfrischungswagen und mit ein paar Quellwürstchen zurückgehetzt kam und außer Atem und mit den Worten "Und? Wieviel Sekunden?" ins Abteil stürzte, ohne daß ich auch nur im geringsten wußte, von was er überhaupt sprach oder was er am Ende von mir hätte wollen können.

Es war dies ein Thema, das mich in den wenigen Viertelstunden, die ich mir hier und dort abzwackte, indem ich einen Botengang verlängerte oder mehr Zeit als nötig im Bad beanspruchte, immer intensiver zu beschäftigen begann. Im abgehackten Rhythmus spanischer Kastanietten, mit dem Nietzsche an der Klinke rüttelte, versank ich dann oft in Träume, die mir die Illusion vorgaukelten, gleichermaßen und ganz so wie er, die allerfeinsinnigsten Schriften verfassen zu können. Ich wollte dann, denn ich glaubte das gleichermaßen ihm wie mir, wie der Welt schuldig zu sein, die Seele selbst erforschen, und natürlich insbesondere den beständig in ihr lauernden Wahn. Natürlich verlangte das eine gehörige Portion Mut.

Da war zum einen das starke Gefälle gegen Nietzsches bis auf I Tüpfelchen genau ausformulierte Sentenzen - er sagte immer: "Es soll auch nicht ein Jod S11 Körnchen von meinen Schriften vergehen, bis alles geschehen ist" -, zum anderen seine brillante - er sagte immer "brillantine" - Persönlichkeit, in der das, was er schrieb, seine Fortsetzung fand. Wenn ich überhaupt eine, und auch noch so geringe, Chance haben wollte, dann nur, indem ich mich des Systemischen, welches er verwarf und als des Denkers unwürdig hinstellte, bediente, dann aber auf einem Gebiet, das des Systemischen auch bedurfte, nämlich der Wissenschaft.

Soweit war ich nun immerhin gediehen. Doch wenn mir auch jene Werke vor meinem inneren Auge schon in Kalbsleder eingeschlagen und mit Goldschnitt und Lesebändchen versehen erschienen, so zeigten sich, sobald ich einen Band ergriff und aufschlug, zu meinem Entsetzen immer nur leere Seiten, ganz ähnlich meinen Arbeitsheften aus Oberterzia und Untersekunda, als ich von narkoleptischen Anfällen heimgesucht, immer wieder die für die Klausuren vorgegebene Zeit verschlief. Diese leeren Seiten füllen, mit Formeln und Gliederungen, mit Einteilungen und Benennungen, ein Werk über den Wahn am Beispiel Nietzsches, in dem jedes noch so geringfügige Detail seinen aufgelisteten und eingeordneten Platz finden würde... Doch wie nur beginnen, mit was, wo es doch unendlich viele Möglichkeiten zu geben schien, und dann wieder, in den grauen Morgenstunden, keine eine? Und mit welcher Systematik?

Ich wurde von einem kräftigen Schütteln aus meinen Träumereien gerissen. Nietzsche hielt mir auffordernd seinen leeren Becher hin, den ich sogleich wieder füllte. Erneut trank er hastig, während er mich mit rudern- den Handbewegungen aufforderte, ihm gegenüber Position einzunehmen, damit er mit ausgestrecktem Zeigefinger und unter Absagen des Abzählreims "Ich und Du, Müllers Kuh, Martin Buber, der bist du" das tiefgreifende Verhältnis von Ich und Du in der spezifischen Ausprägung von ihm und mir zwischen uns ausloten konnte, wobei er seltsamerweise jedesmal mit den Worten "Du bist" bei mir landete und mir eine seiner Lieblingslustbarkeiten mit dem Namen "Pfannendeckel" aufzwang. Es handelte sich dabei

um eine Fidelität, deren Regeln, Nietzsche sprach von einem ganzen Regelwerk, mir über all die Jahre hinweg, die ich Nietzsches Leben und Los teilte, verschlossen geblieben sind.

"Weil du nicht verstehen willst, was es bedeutet, wenn ich zu dir 'Du bist' sage, dich in deinem Sein folglich bestätige, während *ich* es doch bin, der der Bestätigung und Festigung des Seins um so schmerzlicher bedarf, weil sonst würde ich mit dem ganzen Mumpitz doch gar nicht erst anfangen."

"Komm", sagte ich, "wir trinken lieber etwas. Es wird schon Abend." Doch als ich gerade in meine Tasche greifen und die mitgebrachte Flasche Strohrum herausholen wollte, da merkte ich wie Nietzsche mit einem Mal richtiggehend traurig wurde.

"Weißt du denn überhaupt, warum der Tag vergeht?" fragte er mich mit starrem Gesichtsausdruck und belegter Stimme. Und antwortete, als ich den Kopf schüttelte: "Es ist sein Wille zur Nacht. Nur dieser treibt ihn dazu, sich immer wieder aufzugeben und zu verlieren."

Er bot wirklich ein erbärmliches Bild, wie er da so saß, ein Schatten seiner selbst. Wenn er wenigstens Schach hätte spielen können oder Mühle, aber nein, immer ganz der große Denker.

Sechstes Kapitel

Begegnung mit denkwürdigen Persönlichkeiten

Eine der wenigen Begegnungen, wenn ich ehrlich bin, die einzige, bei der ich Nietzsche nicht gleich das große Wort habe führen sehen, war die mit Proust und Joyce. Im nachhinein denke ich, daß es ein Fehler war, dieses Dreiertreffen herbeizuführen, aber wie das eben so ist, ich wollte es allen rechtmachen, und da es zufällig diesen freien Termin gab, ich weiß, daß sind keine Gründe, die vor der Geschichte standhalten können, aber der Alltag fordert eben auch sein Recht, und er ist es dann am Schluß, wie Nietzsche immerzu betonte, der völlig verschwindet in der Historie und doch eben jene Historie völlig bestimmt hat.

"Aber", so tröstete er mich, "man kann es nur wissen. Man kann es aber nicht besserwissen. Verstehst du?" Natürlich verstand ich. Die Kategorie des Besserwissens hatte er mir ja oft genug eingetrichtert.

"Der Wissende weiß was er weiß und nimmt dieses Wissen an. Der Besserwisser denkt, er wüßte es besser, nimmt deshalb das Wissen nicht an und zeigt gerade dadurch, daß er es nicht weiß." Wieviele Nächte habe ich gerade um diesen Satz mit ihm gerungen. Mir klang das alles zu sehr nach Fatalismus, er aber beharrte darauf und sagte, wenn ich etwas verbessern wolle, dann könne ich gleich mit der Liesl und dem Peter Garst (sic!) zusammenarbeiten. "Oder meinst du etwa ich wüßte nicht, was da hinter meinem Rücken vorgeht? Ein System: wenn ich das schon höre, aber sie können nur auf solche Ideen kommen, weil sie eben Besserwisser sind, also gar nichts wissen. Aber diesen Besserwissern setze ich hier meine Bessermerbirne entgegen", er klopfte demonstrativ gegen seinen Kopf. "Es heißt nicht mehr länger Gedankenarbeit, sondern Stahlgewinnung.

Aber zurück zu besagtem Treffen. Nietzsche hatte von Joyce noch nichts gehört und war eher an Proust interessiert, weil er sich von einem Gespräch mit diesem Informationen über ein Halluzinogen versprach, daß die Erinnerung verbessern sollte. Es war ja eine von Nietzsches in der Anstalt ausgeformten Einschätzungen, daß alle sich irgendwelcher Hilfsmittel

beim Denken bedienten, nur er eben nicht. Und weil es innerlich immer noch gegen sein lutherianisches Elternhaus rebellierte, wollte er auch noch diese Schranke überwinden, ohne jedoch genau zu wissen wie.

Jetzt war es aber so, daß Proust weder Mantel noch Handschuhe ablegte und fast den ganzen Abend völlig schweigsam und verschüchtert in der Ecke saß. Wer gleich drauflosredete war hingegen Joyce.

"Ich hab mit Nimmegähns Cake an der Kwaadfraktur des Greises gearbeitet. Stählte zig als franzrösischer Wacharschknochen (cire - cul - os) Witzhosus raus. Abba das Wrackniss Muselmann shrinken, das heißt eingehn. Dash Chemie hat keime andre Wal. Das Genie kennt nie gène. Die Gene-ies müzen irrer Betuchung Vollgel leisten, mark die Umwälz auch lichts von öldem erkneifen."

Nietzsche warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, den ich erst nicht zu deuten wußte. Erst befürchtete ich, daß er von Joyces Gerede verärgert war, doch wie sich später herausstellte, wollte er mich nur daran erinnern, wie ich ihn immer bei seiner Arbeit behinderte und ermahnte, doch noch einen letzten Funken an Gemeinverständlichkeit zu bewahren. Da mußte ihn das natürlich in der Seele schmerzen. Nichts ist schlimmer, und ich weiß das aus eigener Erfahrung, als sich selbst zurückzuhalten und dann zu merken, daß andere mutiger sind und radikaler. Ich versuchte ihm zu erklären, daß der angelsächsische Markt eine ganz andere Tradition hätte, was das Wortspiel anging, und er, Nietzsche, doch ohnehin kein Literat, sondern vielmehr ein Philosoph, aber da konnte ich noch nicht mal mehr meinen Satz zu Ende bringen. Ob ich ihn denn überhaupt je verstanden habe, und wenn Joyce eine schöne Stimme besitze, so könne er hingegen das Klavier spielen, und warum dann nicht wenigstens als Duo tingeln, denn wenn er eine Melodie zustande brächte, dann wüßte sich Joyce bestimmt seinen Vers darauf zu machen. Worauf ich ihn gleich an die Auslegung erinnerte, die ich Joyce mit Rücksicht auf alle Anwesenden aberbeten hatte, und die doch dann auch wegweisend für Nietzsches Arbeit sein könnte.

"Ich arbeite gerade an einer fulminanten Passage in Finnegans Wake, da werden sie sich die Zähne ausbeißen, alle, und zwar immer. Aber da wir ja hier unter Kollegen sind, und um mal ein Beispiel meines Genies zu geben, werde ich ein paar Erklärungen verlauten lassen. Erstmal der Satz, den ich mir zum Ausgangspunkt genommen habe. Er lautet: Iki tane simit istiorum. Iki ist japanisch für gehen, tane ist auch japanisch und bedeutet Samen oder Kern, simit wiederum erinnert an das Semitische und istiorum mit seiner lateinischen Endung des Genitiv Plurals an die Römer. Es findet sich hier also schon mal alles: die Asiaten, die Semiten und das Römische Reich in ihren Kämpfen und Auseinandersetzungen. In Iki lesen wir aber auch Ike, nämlich Dwight Eisenhower, und wenn man diesen Namen mit der ersten Silbe des nächsten Wortes verbindet entseht Ikita, eine Anspielung auf Eisenhowers sowjetischen Gegenspieler, Nikita Chruschtschow. Also hier finden sich wieder Shem the Penman, das heißt 'der in dem Gekrusche', später schreibe ich einmal 'Christschow', und Shaun the Post, die beiden Brüder, denn die beiden gleichen sich tatsächlich auch im Aussehen ungemein. Dann ist natürlich Eisenhauer, der als Ei Zerhauer an das Kosmische Ei Humpty Dumpty anschließt, das von der Mauer fiel, und mich als Eisenkauer an ein Unikum aus Dublin erinnert, das für zwei Pint bereit war ein halbes Kilo billigster Nägel zu verschlingen und anschließend nicht nur der Größe, sondern auch des Rostbefalls nach wieder aus seinem Inneren hervorzuzaubern, was natürlich eine christliche Symbolik beinhaltet.

Weiter erinnern wir uns an den Schuh mit der er in der UN auf den Tisch schlug. UN aber ist eine Verneinende Vorsilbe, weshalb ich ihn zum Herrn Neinsehersauer, und später dann zum mythischen Architekten und Flußbett-ersteller, denn der ganze Wake spielt ja in einem Fluß, obwohl manche auch sagen in einem Zug, während ich euch sage in einem Rutsch, nämlich pfjchute, immer in den Abgrund, zum Neißebauer, wo sich das Nein mit dem Oder der Oder-Neiße, also mit dem entweder nein, nämlich neiße, Neißebauer, oder Oder, also Oderbruch, weil er sich daran überhoben hat, oder ja, nämlich zum Neißebauer den Jassenhauer, wo-

bei Jaß ein polnisches Kartenspiel ist, das uns zur Oder zurückführt, als sei die Oder der Trennungsgrat zwischen Deutschland, dem Nein, und Polen dem Ja, wobei jedem natürlich eine Pflanze zugeordnet ist, Eisenhower, der Eisenhut, den ich natürlich bei ihm in einen Eisenschuh verwandele, Schuh und Hut sind selbstverständlich Gegensatzpaare, wobei der Hut aber auch mit dem Stock ein Paar bildet, als Stock und Hut, wobei das Steht ihm gut, an die ithyphallische Darstellung des liegenden Riesen erinnert, dessen Bauch Dublin ist, statt Eisenhut kann ich natürlich auch Eisenhüttenstadt sagen, dessen Gegenüber die von mir als Rührpott bezeichneten Städte Düsdurch, Bohrtrupp, Wuppekahl und Gänsekielchen sind, die wie Dublin an der Liffey an der Ruhr liegen, so daß ich ihre Einwohner als Ruhramöben oder Ruhrbakterien beschimpfe, die im übrigen nach dem Seuchengesetz anzeigepflichtig sind, was ich in der Bemerkung 'die ansaugeflüchtigen möben in Ruhr gelassen werden' verewigt habe.

Wenn ihr aber fragt wo bei Stock und Hut, Eisenkauer und Krustschorf, das weibliche Element bleibt, dann gehen wir zurück zum Anfang, wie Vico es uns gelehrt hat und sehen plötzlich Hut und Rock als Paar, da im Japanischen beide mit den gleichen Verben des An- und Ausziehens belegt sind, nämlich als Haku und Nugu, die ich wiederum Shem und Shan beordne, indem ich einen Zwist zwischen Haku, der seinem Bruder augenscheinlich eine Haarkur, daher der Name, anbietet, während Nugu, der völlig aus Nugut besteht, also eher gutmütig ist, dennoch nicht bereit scheint, sein angestammtes Erstgeborenrecht für ein Shampoo, übersetzt Sham's Poo, also die Fäkalien von Sham, abzutreten. In Haku und Nugu spiegelt sich auch das Harte und das Weiche, die Kuh und das Gnu, das erstaunte 'Ha!' der Entdeckung, sowie das Nu des Moments, das sich leicht zu griechisch Nous der Geist und abermals zu Nounougatcreme erweitern läßt.

Daß Nugu, in dem das nachgiebige 'Nun gut' der bedrängten Tochter Issy mitklingt, für das Ausziehen von Schuh oder Rock steht ist nur allzu einleuchtend. Während Iki, wie schon gesagt, gehen bedeutet, ist kita die Vergangenheitsform von kommen, es ist also ein Kommen und gehen, wo,

natürlich in der Kita. Aber jetzt weiter zu Simmit. Simmit: sie mit, sing mit, mit Sim, indem man natürlich Shem erkennt, und der in der Bruderschaft Sim und Bim auftaucht, die beide an einem Fluß leben, Sim lebt links des Flußes Sala und Bim lebt rechts vom Sala.

Bliebe zum Schluß nur noch istiyorom. Da haben wir Ischia, den Isthmus, die Landenge, aber auch die anatomisch schmale Verbindung, wie zum Beispiel, männlich, bei der Prostata oder zwischen Gebärmutter und Gebärmutterhals, also die Enge des Geschlechtlichen, dann: 'Ist im Ohr rum', also das Gerücht, das über HCE in Dublin ausgestreut wird und also nicht nur von Mund zu Mund geht, sondern eben auch durch alle Ohren, dann als Istomina Istiyorom, eine Anspielung auf die russische Tänzerin Adwotja Iljinitschna Istomina, die den Spitzentanz entwickelte, so wie ich die Sprache auf die Spitze treibe, wo sie dann meinetwegen grasen kann und sich vergnügen, bis ich sie im Herbst wieder hinuntertreibe,

Das 'ist' von istiyorom erinnert uns nicht nur an die leerste aller Kategorien, nämlich die des Seins, sondern endlich auch an Istanbul und gibt auch die tatsächliche Lösung des Satzes, der türkisch für 'Bitte zwei Sesamkringel' ist. Natürlich erkennt man den Sprechenden nicht nur am Akzent sofort als Ausländer und Eindringling, der HCE ja ist, da der Türke eher 'Iki tane simmit alayim' sagen würde, wobei alayim nicht nur mit Allah auf den Islam sondern mit Yim auch auf das taoistische Prinzip von Yin und Yang verweist, das bei mir als Yim und Yam, erweitert um die afrikanische Yamswurzel, erscheint und mit Yamyam sowohl das Essen als auch das Kleinkind in den Vordergrund rückt.

Wenn ich jetzt nicht zwei, iki, sondern ein, bir, Sesamkringel verlange, sind wir endgültig wieder in Dublin mit seinen Brauereien, dem Guinness, und haben so die ganze Welt bereist, mit einem kleinen Satz."

Joyce hielt an und nahm einen Schluck Finn Fitch aus seinem Glas. Proust saß immer noch in sich zusammengekauert da. Nietzsche hatte die Stirn in Falten gelegt und seine rechte Faust unter das vorgereckte Kinn gesteckt. Während mir, immer noch benommen von dem Redeschwall, keine passende Überleitung einfallen wollte. Joyce bemerkte die flaue

Stimmung sofort und versuchte mit ein paar lockeren Scherzfragen etwas mehr Leben in die Bude zu bringen.

"Wie nennt man einen äthiopischen Collie?" wollte er als erstes wissen. Die anderen schwiegen. "Selassie." Keine Reaktion.

"Ein Haus zur zwanghaften Unterbringung von Katzen?" Proust und Nietzsche sahen nicht einmal auf.

"Miezkaserne, meine Güte. Lieblingsgetränk der Mafiosi?" Immer noch ließen die anderen sich nicht erwärmen. "Erpresso. Nietzsche, mein Bester, Sie waren doch auch in Italien. Hier kommt extra noch eine Frage ganz speziell für Sie: Lieblingsnachspeise der italienischen Faschisten, den Witz hab ich übrigens von Pound. Na, auch Fehlanzeige? Mousse au Lini. Das ist doch brilliant, dafür geh ich doch gern in die Klappe."

"Wenn man eine Kuh tötet", begann Nietzsche vorsichtig, "wie bezeichnet man das?"

"Eine Kuh tötet", wiederholte Joyce, "nichts sagen! Kuh, kommt Kuh drin vor? Mal überlegen, Kuh flattisch, Kuh-gast, Kuh alle, ja ist es das?, die Kuh ist alle gemacht worden, Kuh alle, Qualle?"

Nietzsche schüttelte den Kopf, und auch ich war auf die Lösung gespannt. "Euternasie."

"Euternasie, das ist gut", prustete Joyce. "Gewagt aber gut. Das muß ich Pound schreiben, der setzt sich doch mit Vorliebe in alle Nesseln. Aber jetzt sind Sie dran Monsieur."

Proust richtete sich ein Stück in seinem Fauteuil auf. Er schien verlegen. "Ich kann so was nicht."

"Doch, doch mein Lieber, da führt kein Wake dran vorbei", drängte Joyce und auch Nietzsche, der langsam Geschmack an der Sache zu finden schien, stimmte mit ein. Schließlich gab Proust nach. "Aber ich weiß nur einen einzigen, und ich weiß nicht... na meinetwegen. Wie nennt man den Treffpunkt von schüchternen Schwulen?" Nietzsche schüttelte sofort den Kopf und auch Joyce verdrehte die Augen und wollte nicht herumraten. Leicht errötend flüsterte Proust die Lösung. "Scheuklappe."

Nietzsches Homophobie ließ keine Reaktion zu, während Joyce nur einmal kurz und trocken auflachte.

"Und das Lied der künstlichen Befruchter?"

"Besame mucho!" erwiderte Nietzsche prompt. "Kenn ich schon. Aber jetzt eins für den Franzosen unter uns, dies als kleiner Tip: wie heißt die Angst vor Delphinen?"

"Ad usum delphini", riß Joyce das Wort sofort wieder an sich. "Oder geht es um Delft? Wie sagen schon die Niederländer: Gogh dir ne Suppe, Breughel dir ne Gans, halt den Hals und Vermeer dich. Nein, Delphin, Delph - in, Delph - aus, französisch sagst du, also Dauphin, Doof.."

"Nein, ganz anders", unterbrach Nietzsche. "Flip-peur."

"Ja, ja, schon gut, aber jetzt hier: Krankheit, bei deren Befall man andere durch das langatmige Vorführen von Urlaubsfotos langweilt?"

"Diarrhoe. Das ist doch so ähnlich wie Bilder aus dem Krieg."

"Stimmt, Diabelli, ja den kenn ich auch."

"Mir ist auch noch einer eingefallen", meldete sich Proust wieder zu Wort. "Wie nennt man einen noch nicht richtig überzeugten SM-ler?" Totenstille. "Vaga-bondage."

"Das ist zu konstruiert", sagte Joyce ernst, "und außerdem dreht sich alles immer nur um ein Thema bei dir. Das muß mehr aus dem Bauch kommen. Man muß die Worte einfach verdrehen, sobald sie einem unterkommen. Mit Namen kann man das am besten üben. Jeder verballhornt jetzt einen Schriftstellernamen. Makrel Wust fängt an."

"Guide des maux passants."

"Wie gehabt, mein Lieber, schön ausgedacht, der Führer der vorübergehenden Übel, aber da fehlt der Pfiff, mehr nach dem Klang, so wie Honoré de Balzakt, oder Truman Narcote, Cesare Verwese oder Emil Zola-la, Holo Mann oder..."

"Tomasi di Lampeduster", fiel Nietzsche ein.

"Genau. Dante Alighori, Michail Vakuuin, Nathalie Sarotti, oder wenn du das Milieu so gern hast, dann meinetwegen auch John Kietz, oder bei

den Musikern, das wäre doch was für dich, gleich doppeltgemoppelt, Dizzy Gaylesbie."

"Richard Wagner!" brüllte Nietzsche ungehemmt dazwischen.

"Aber was ist daran witzig?", wollte Joyce wissen, "da ist doch nichts verändert."

"Eben darum", antwortete Nietzsche, "der Name an sich ist schon ein Witz." Er versuchte ein gekünsteltes Lachen, das ihm jedoch nicht recht gelingen wollte. Als ihm die Peinlichkeit der Situation gänzlich zu Bewußtsein kam, schob er noch schnell ein kurzes "Alban Zwerg" nach, um seine Scharte auszubügeln.

"Mir ist auch noch was eingefallen", sagte Proust, "aber kein Name. Wie nennt man ein chinesisches Geflügel, das mit beiderlei Geschlecht verkehrt?"

"Marszell, du mußt deinen Horrorzont mal ereitern. Aber jetzt sag schon."

"Bi-Huhn."

"Holländerin, die bereit ist einzulenken?" nahm Joyce den Faden wieder auf. "Na, keiner? Kompromeijsje."

"Anderes Wort für Pferdewette?" erinnerte sich Nietzsche an eine seiner verborgenen Leidenschaften. "Hippothese."

"Was lernt ein indischer Enkel als erstes?" - "Opa nie schaden."

"Jemand, der wegen eines Müslis mordet." - "Cereal Killer."

"Kugelschreiber, der mit Luft schreibt?" - "Aerobic."

"Taktile Wärmeempfindung?" - "Thermo-fühlen."

"Wenn bei den Buschmännern in Südafrika jemand ermordert wird, wie nennt man das?" - "Ein Hottentat."

"Und mit welchem Satz bringt ein russischer Fuhrunternehmer seinem Söhnchen schon in jungen Jahren bei, daß er kaputte Anhänger nicht transportieren soll?"

Nietzsche legte die Stirn in noch mehr Falten, und selbst Proust legte den silbernen Knauf seines Stocks für einen Moment aus den Händen, um sich ganz zu konzentrieren.

"Also der Vater geht mit seinem Jungchen über einen Platz, und dann zeigt er auf ein paar kaputte Gefährte, und was sagt er dann?"

Eine ungeheure Anspannung machte sich im Raum breit. Ich meinte Nietzsches kreisendes Denken direkt hören zu können, während Joyce keinen Mucks mehr von sich gab und lauernd wie ein Raubvogel auf seine Opfer starrte. Schließlich gaben sie auf, schüttelten die Köpfe und öffneten bedauernd die Arme.

"Dabei ist das so einfach, ihr hättet in Richtung Russisch denken müssen." Joyce trieb die Spannung absichtlich bis auf den Höhepunkt. "Na, dann werd ich mal nicht so sein. Also der russische Fuhrunternehmer zeigt auf ein paar Anhänger, an denen die Räder oder Deichseln fehlen, und sagt zu seinem Söhnchen. "Solche nie ziehn."

Ein Moment der Stille, dann atmeten alle erleichtert auf, schmunzelten, und ich wußte, daß nun das Eis nie mehr wirklich zwischen ihnen brechen würde.

Aus: **Es heißt**

Es heißt nicht "zu Kreuze kriechen", sondern "zu Bauche liegen", aber nur in Zusammenhang mit Carbanossa statt Canossa.

Es heißt nicht "Zu Buche" sondern "Zur Eiche schlagen", denn Buchen soll man fluchen, und Eichen soll man schlagen, bis sie geeicht sind, dann kann man sie abbuchen. Wenn man einen Baum schlägt, so wird er erst im Vorgang des Fällens zu dem, was wir in unserer Einfältigkeit, die ihren Begriff ja von dem Analogium her sucht, daß sie sich ein einziges Mal Fällens läßt, als Baum überhaupt erst begreifen. Weshalb man einstmals auch nicht davon sprach, einen Baum zu schlagen, sondern Holz zum Baum zu schlagen, so wie man jemanden zum Ritter schlägt. Überhaupt gebührt nur demjenigen Adel, der zu etwas geschlagen wurde, und damit auch mit etwas geschlagen ist, zum Beispiel mit seinem Beruf oder seinem Leben, ganz allgemein also mit seiner Existenz dafür einstand, daß er einen Irrtum beging, nachdem man sein Tun bezeichnete. Heute allgemein unter dem Kennwort Profession verfälscht.

Es heißt nicht "nagelneu", sondern "schraubenneu", denn der Nagel ist so alt wie die Menschheit, zumindest wie unsere Zeit, die mit einem Genagelten begann.

Es heißt nicht "absprechen", sondern "absagen". Da ohnehin alles abgesprochen ist, kann man nur noch absagen und stattdessen den Nachmittag in einem Kaffeehaus verbringen. Und du wirst auch noch dahinter kommen, Du Tropf.

Es heißt nicht "das ist undenkbar", sondern "das ist undankbar", denn alles ist denkbar für mich - nur daß es mir eben keiner dankt.

Es heißt nicht "Auftritt", sondern "Abtritt", die Welt der Eitelkeit ein Abort. Diesen Ab-ort, den Thomas Morus so trefflich als U-Topia bezeichnete.

Es heißt nicht "Kimme und Korn", sondern "Bier und Klaren" oder "Herren-gedeck".

Es heißt nicht Malraux, sondern auch mal gekocht, denn von Rohkost allein glänzt der Nabel auch nicht.

Es heißt nicht Evolution, sondern Pollution, nicht Fazit, sondern Patrizid, wenn es denn ein wirkliches Fazit sein soll. Ein Fazit wird übrigens nicht gezogen, sondern geschoben, besser noch hineingestoßen ins pralle Menschenleben. Am Ende seines Lebens sollte ein jeder ein Fazit von sich stoßen, um frei zu werden zur nächsten Wiederkehr.

Es heißt nicht "etwas meistern", sondern "etwas gesellen", da einem Meister sich Probleme, die zu meistern wären überhaupt nicht mehr beige-sellen.

Es heißt nicht "jemanden hänseln", sondern "jemanden greteln", das heißt mit Hilfe einer Gräte necken.

Es heißt nicht "dreifaltig", sondern "einfältig".

Es heißt nicht "Die Strafe ist abgelaufen", sondern "Die Straße wird abgelaufen".

Es heißt nicht "entlarven", sondern "entlausen". Und in dem Zusammenhang auch nicht "Kissen", sondern "Nissen". Und auch nicht erst "Kamm" statt "kann", und das ist keine Kannvorschrift, sondern gleich "Läuserechen". Und denselbigen nicht "aus der Butter", sondern "bei die Fische".

Es heißt nicht "zusammenschlagen", sondern "auseinandersetzen".

Es heißt nicht ge-, sondern Eunuch.

Es heißt nicht "Kleinod", sondern "Freitod". Kein Od ist so klein, daß es nicht dennoch sterben und sich dem zyklischen Wiederkehren anschließen müßte. Und der Odem ist dem Ödem nicht umsonst sprachlich so nahe, weil der Gott uns schon mit dem Einhauchen sein Geschwulst mit auf den Weg gibt.

Es heißt nicht Überraschung, sondern Unterwerfung, nicht Salmonelle, sondern Saltimbocca, nicht Herbstzeitlose sondern Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Es heißt nicht "Es fällt mir wie Schuppen von den Augen", sondern "Er fährt mir in den Schuppen meinen Traktor."

Es heißt nicht "kesse Biene", sondern "schnaffte Mieze", nicht "Feuerstuhl", sondern "Untersatz", nicht "Kippe", sondern "Fluppe".

Es heißt nicht Briefum-, sondern Briefzuschlag.

Es heißt nicht Schweine- , sondern Budapest.

Es heißt nicht "Ich verpasse etwas", sondern "Ich verpasse mir etwas", nämlich das Verpasste, weil ich mich endlich um Eigenes kümmern kann, während ich das Fremde glücklicherweise verpasse. In diesem Zusammenhang spricht man auch von "verprassen", nämlich die durch das Verpassen gewonnene Zeit.

Es heißt nicht "den Schneid abkaufen", sondern "den Kauf abschneiden".

Es heißt nicht "flöten-", sondern "baden gehen", denn wenn ich etwas verliere, kann ich nicht einfach darauf pfeifen, sondern muß es gefälligst ausbaden.

Es heißt nicht "Mastdarm", sondern "Hebekran", nicht "Hochaltar", sondern "Gibraltar."

Es heißt nicht "tierisch gut", sondern "pflanzlich korrekt."

Es heißt nicht Hebamme, sondern Ziehmutter.

Es heißt nicht anbandeln, sondern abseilen.

Es heißt nicht wahrnehmen, sondern falsch herausgeben, wobei ich wahrnehme was ein anderer falsch macht, ohne dies damit verhindern zu können, im Gegenteil, da ich ja durch mein Fürwahrhalten des Falsch - Herausgegebenen, das wahrgenommene Falsche überhaupt erst mitverursache.

Es heißt nicht Kühlbox, sondern Schwitzkasten,

Es heißt nicht Meineid, sondern Deineid, denn wegen Dir steh ich doch vor Gericht, als Eid - Ecce Homo, und werde verleumdet bevor der Hahn noch dreimal tropft.

Es heißt nicht Heidschnucke, sondern Christkind.

Es heißt nicht an den Nagel hängen, sondern ins Korn werfen. Das erste deutet auf die christliche Religion des Gekreuzigten, das zweite auf die Pflanzenreligion unserer Vorfahren hin. Beide aber verlangen gleichermaßen die Aufgabe des Ich.

Es heißt nicht Backfisch, sondern Bakschisch. Schließlich soll die Öffentlichkeit nichts davon erfahren.

Es heißt nicht, etwas überschlagen, sondern etwas purzelbaumen. Nominalisiert bezeichnet der Purzelbaum jenes Holz, das zur Herstellung von Zusammenlegspielen, sogenannten Purzel, dient.

Es heißt nicht Friedrich Schlegel, sondern Willste Klöppel.

Es heißt nicht dünkelhaft, sondern Dunkelhaft.

Es heißt nicht Reck oder Schwebebalken, sondern immer nur Brauereigaul, nicht Hilfestellung sondern Freier Fall, den die Juristen als unentschiedene Rechtssache kennen.

Es heißt nicht Thurn und Taxis, sondern Fuhrn und Droschken.

Es heißt nicht "zur Urne gehen", sondern "die letzte Ehre erweisen", nicht "bestatten", sondern "erstaten", nämlich eine Anzeige, damit man das vergeudete Leben erstattet bekommt, diese jämmerliche Haut des Akzidentellen und Anerzogenen, die man sich allzugern vom Leib schubbern möchte, weshalb man auch von "abkratzen" spricht. Der wahre Philosoph hingegen, verflucht das Ewige und segnet das Zeitliche, er ergreift den Leib und gibt den Geist auf.

Es heißt nicht "einen Weg polieren", sondern "einschlagen". Man poliert nur Fressen. Die einmal eingeschlagene Fresse hingegen sollte man möglichst weiterverfolgen, um sicher zu stellen, daß sie einen nicht verpfeift.

Es heißt nicht "Orientierung", sondern "Okzidentierung", denn es ist der Untergang des Abendlandes, der uns allabendlich die Marschrichtung vorgibt.

Es heißt nicht Notgroschen, sondern falscher Fuffziger.

Es heißt nicht Güterbahnhof, sondern - trennung.

Es heißt nicht Windbeutel, sondern Pustekuchen.

Es heißt nicht intransitiv "sich betrinken", sondern transitiv "sich ertrinken", also etwas, zum Beispiel den Lebenssinn, wie in dem Satz: Ich ertrinke mir den Sinn des Lebens. Somit ist "sich etwas ertrinken" Antonym von ersäufen, auch weil man wesentlich mehr Hochprozentigen dazu benötigt.

Es heißt nicht Kammer, sondern Kampf, nicht Kalender, sondern Calendula, nicht Pferdebremse, sondern - gas.

Es heißt nicht Stieglitz, sondern Tirpitz, nicht Wüstenfuchs, sondern Rommel.

Es heißt nicht Jungbrunnen, sondern Quellsteuer.

Es heißt nicht Hänge-, sondern Kasematte, nicht Schub-, sondern Marmelade.

Es heißt nicht ein Weihnachts-, sondern ein Sommernachtsbaum.

Es heißt nicht Backpflaume, sondern Ohrfeige.

Es heißt nicht unterhalten, sondern überholen, nur schnell das Weite suchen und das Nahe verlieren, denn bei der meisten Unterhaltung, muß ich mir tatsächlich was unterhalten, nämlich einen Kübel.

Es heißt nicht "Habe die Ehre", sondern "Bahn frei davorn!"

Es heißt nicht "17 und 4", sondern Null acht fuffzehn, oder fünf Koma drei auf der nach oben hin offenen Richterskala.

Es heißt nicht Janus -, sondern Doppelkopf und zünftig, nicht Tarock, sondern Speed Metal, nicht Fuchsschwanz, sondern Laubsäge, nicht Rotkehlchen, sondern Schluckspecht, nicht Radler, sondern Spezi.

Es heißt nicht kommet zu hauf, sondern häuft euch zum Komet

Es heißt nicht Barmer Ersatzkasse, sondern Baader Meinhoff Gruppe.

Es heißt nicht Kompaß, sondern Kompott, und bei unrechtmäßiger Absprache der Gelierfirmen sogar Komplott.

Es heißt nicht verstehen, sondern verstellen, nicht vergeben sondern vergellen, nicht verdrehen, sondern verdellen.

Es heißt nicht Ausbüchsen, sondern Eindosen.

Es heißt nicht Biaritz, sondern is geritzt.

Es heißt nicht Torte- , sondern Kundalini.

Es heißt nicht neben der Kappe sein, sondern auf dem Hut, oder unter der Haube.

Es heißt nicht Muffe haben, sondern Flansch sein.

Es heißt nicht "der Aufsichtsrat ist zusammengetreten", sondern "wurde zusammengetreten".

Es heißt nicht krumm nehmen, sondern geradebiegen, nicht zur Kenntnis, sondern zur Brust nehmen.

Es heißt nicht sauber, sondern rein, nicht Pepsi sondern Coke, nicht Meer-schweinchen sondern Schweinemärchen, nicht Kuala Lumpur, sondern Kuba Libre, nicht Allianz der Nordstaaten, sondern Southern Comfort, nicht Bob Dylan sondern Eduard Zimmermann, nicht Roy Black sondern Roberto Blanco, nicht Hochzeit sondern Tiefdruck, nicht Membran, sondern vegan, nicht Pfüttdi, sondern Führe mich, erlöse mich, erbarme dich, nicht servus sondern dominus, nicht Hacke-, sondern Rosenthal, nicht Pikasso, sondern Kreuzbubo, nicht Max Ernst, sondern Ernst Fuchs, nicht Semmelrogge, sondern Roggensemmel, nicht Schneekoppe, sondern Koppen-schnee, es heißt nicht Friedrich, sondern Kämpfrich, und vor allem und ganz besonders, und ohne jegliche Ausnahme heißt es, aber auch wirklich nie und niemals, Nietzsche, sondern vielmehr Immertzsche oder Ewigtsche und das auf alle Zeit und bis ich euch etwas anderes mitteile.